

az HEUTE
ONLINE

HEUTE

Swisscom geht beim Surfen mit dem Handy in die Offensive.

Ab heute ist in St. Gallen Olma. Wie Bundespräsidentin Leuthard den Bauern ins Gewissen redet.

Die Kurzfilmtage in Winterthur stehen vor der Tür: Das Programm.

MEISTGELESEN

1. «Nur die Besten sterben jung»: Zum Tod von Steve Lee

2. Das ist die neue Chefin in der Ikea Schweiz: Die Italienerin Simona Scarpaleggia

3. «Die Gäste im Aargau sind freundlicher»: Zürcher und Luzerner Chauffeure helfen der RVBW aus

4. Fehlendes Kindersitzli: Polizei verteilte Hunderte Bussen

VIDEO DES TAGES



Mitten in Barack Obamas Rede löst sich das Präsidentensiegel vom Rednerpult und fällt zu Boden. Obama beugt sich kurz über das Pult und meint smart: «Macht nichts – Sie wissen, wer ich bin.» (MIK)

Presseschau



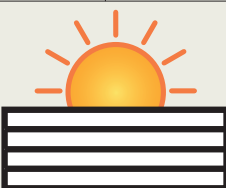
Verurteilung des Ex-Börsenhändlers Jérôme Kerviel Ist Kerviel nur ein Sündenbock? Dieser Vergleich hinkt, denn Sündenböcke sind von der Definition her unschuldig. Doch Kerviel, der zu drei Jahren Haft verurteilt wurde, ist schuldig. Doch welcher ein Symbol! So kann eine Einzelperson ohne Wissen seiner Vorgesetzten und seiner Kontrolleure durch einige Poker-Wetten das gesamte Kapital seiner Bank aufs Spiel setzen.

Die Presse

Stuttgart 21 In der Auseinandersetzung mit ihren aufsässigen Bürgern sind die Regierenden kühn und entschlossen. Nehmen keine Rücksicht auf Meinungsumfragen und Befindlichkeiten. Ziehen die Sache durch. Sichern ihre Entscheidungen ab, mit Tretgittern, meterhohen Zäunen und Stacheldraht. Beim kleinsten Widerstand gibt es den Räumungsbefehl. Der wird dann unverzüglich exekutiert, samt Wasserwerfern, Schlagstöcken und Pfefferspray. Da fragt man sich: (...) Könnten die Regierenden nicht ein bisschen von ihrer überschäumenden Konfrontationslust ab- und umleiten?

Das Wetter heute

9° 19°



Baumanns Seitenblick zum Staatsbesuch der argentinischen Präsidentin in Deutschland



BERLIN, 6. OKTOBER 2010 Angela Merkel (r.) empfängt Cristina Fernandez de Kirchner.

CLEMENS BILAN/DAPD

GÄHNENDE EHRE

■ So ein Job als Regierungschefin ist kein Zuckerschlecken. Andauernd rauben einem irgendwelche ausländischen Staatsgäste aus nichtigem Grund die Zeit. Oder den Schlaf. Gestern etwa besuchte Argentinien's Präsidentin Cristina Fernandez de Kirchner Deutschland.

Eigentlich hätte sie ja nur die Buchmesse eröffnen sollen. Aber da sie schon in Land war, wurde sie von Angela Merkel gleich auch noch mit militärischen Ehren in Berlin empfangen. Soldaten standen stramm, Nationalhymnen ertönten und nebenbei haben die beiden Frauen auch noch eine «engere Zusammenarbeit in den Bereichen Wirtschaft und Forschung» beschlossen.

Wie langweilig. Kein Wunder, gähnt Fernandez. Oder singt sie die Hymne? Kanzlerin Merkel jedenfalls scheint den Kampf gegen den Schlaf verloren zu haben.

oliver.baumann@azmedien.ch

Gastbeitrag zur Entwicklung einer neuen Schweizer Identität

Stadt und Land bedingen einander



* VON MAYA GRAF

Augen geführt: Wir haben in der Schweiz einen Stadt-Land-Konflikt. Er wird immer grösser und von Parteien wie der SVP bewusst «bewirtschaftet». In keiner der beiden Debatten ging es um sachliche Argumente, um ein Abwägen von Vor- und Nachteilen. Emotionen und Projektionen prägten die Diskussion. Und augenfällig etwas Zweites: Da die Landbevölkerung im National- und Ständerat überdurchschnittlich vertreten ist, hat sie die Abstimmungen schliesslich gewonnen.

Die beiden Debatten waren eigentlich Stellvertreterdiskussionen über die Identität der Schweiz: Hier die ländlich gewerbliche und konservative Welt von gestern, die sich durch Globalisierung, Zuwanderung und Individualismus bedroht fühlt. Dort die städtische, multikulturelle, ans Globale orientierte Bevölkerung, die fordert und auch zahlt. Es

Die neue städtische Bevölkerung wird den ländlichen Raum vermehrt nur noch als erholsame schöne Landschaftskulisse kennen.

geht um Zukunftsängste und um Wertesuche. Der Wolf ist dabei eine willkommene Metapher für beide Seiten. Die Gegner sehen ihn als Bedrohung der althergebrachten Verhältnisse und als Eingriff in ihre (Kultur-)Landschaft, die sie seit Jahrhunderten

beherrschen. Sie verteufeln ihn. Die Wolfsfreunde sehen ihn als Zeichen gegen die Umweltzerstörung und als ein Symbol für unberührte Natur und Freiheit, die in den Agglomerationen abhanden gekommen sind. Sie verherrlichen ihn. Doch der Wolf kann beiden Ansprüchen nicht gerecht werden, denn er lebt so, wie es seiner Art entspricht.

Zu denken geben muss uns die Stimmung im ländlichen Raum. Das Berggebiet steht gleichzeitig grossen strukturellen Herausforderungen und neuen Forderungen des Unterlands gegenüber. Das verunsichert. Und wer verunsichert ist, neigt zur Ablehnung. Bereits leben drei Viertel der Schweizerinnen und Schweizer in Agglomerationen und Städten. Ihr Bezug zum Berggebiet und zum ländlichen Raum wird immer einseitiger. Bald ist jene Generation ausgestorben, die noch eine bäuerliche oder ländliche Verwandtschaft aufzählen kann.

Die neue städtische Bevölkerung wird den ländlichen Raum vermehrt nur noch als erholsame schöne Landschaftskulisse kennen, in den Ferien Natur pur erleben wollen und bestenfalls wissen, wo die Milch und das Fleisch herkommen. Trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb, pflegt die städtische Bevölkerung weiter die Klischees und die Traditionen der ländlichen Schweiz. Eine urbane Kultur, die beides verbindet, hat sich noch nicht durchgesetzt. Diese Ambivalenz zeigte sich diesen Sommer am Eidgenössischen Schwingfest: Die grösstenteils städtische Bevölkerung und die Medien feierten die ländlichen Werte und Traditionen, die das Schwingen als Brauchtum übermitteln, die wir aber in unserem Alltag gar nicht mehr leben.

Diese Diskrepanz darf sein, sie soll aber nicht zu einem Graben werden. Was vom Land kommt, ist gut, was aus der Stadt kommt, ist sofort schlecht.

Die Bevölkerung muss befähigt werden, der immer schneller drehenden Globalisierung in Wirtschaft und Gesellschaft eigene Werte und

Wir müssen eine Diskussion darüber führen, für welche Werte, für welche Schweiz wir im neuen Jahrtausend gemeinsam stehen wollen.

selbstbewusst ihre Forderungen entgegenzustellen. Nur so sind die Menschen in der Schweiz nicht plötzlich eines Tages auch Verliererinnen und Verlierer. Wenn nur mehr die globale Wirtschaft und ihre Gelder diktieren, was wo läuft, derweil sich die Bevölkerung frustriert und ängstlich ins geistige Alpenreduit zurückzieht.

Es sollte uns anspornen, beides gewinnbringend für beide zusammenzubringen. Stadt und Land bedingen einander, ergänzen sich und müssen voneinander lernen. Wir müssen gemeinsam an einer neuen Identität arbeiten, die die beiden Welten zusammen- und uns vorwärtsbringt.

Was tun? Die ländliche nachhaltige Entwicklung muss Perspektiven aufzeigen und die Menschen vor Ort einbinden. Wir müssen eine öffentliche Diskussion darüber führen, für welche Werte, für welche Schweiz wir im neuen Jahrtausend gemeinsam stehen wollen und welche Chancen sich damit öffnen. Wir müssen unsere Identität gemeinsam entwickeln: Stadt und Land, vier Sprachregionen, noch mehr Religionen und noch viel mehr nationale Herkünfte. Eine Riesenaufgabe! Stellvertreterdiskussionen können wir uns gar nicht leisten.

* Maya Graf, Nationalrätin und Fraktionspräsidentin Grüne

Kommentar

von Marco Guetg



Der Nährboden der Literatur

■ Das publizistische Feuerwerk nach der Verleihung des Deutschen Buchpreises an die Zürcher Autorin Melinda Nadj Abonji hat sich etwas gelegt. Hängen geblieben ist eine Bemerkung: Dass die schreibenden Secondos in der Literatur aus der Schweiz einen neuen Ton anschlagen, dass sich ihre Erfahrungen mit dem Fremdsein inhaltlich wie sprachlich andersartig und somit auch «besser» manifestieren.

So weit, so schön. Stimmt es aber auch? Nun: Weggehen fördert die Verklärung, und Ankommen braucht in der Regel etwas Zeit. In dieser Warteschleife schärft sich der Blick zurück und nach vorn. Das wurde uns bereits bewusst, als 1999 Aglaja Veteranyi mit ihrem Roman «Warum das Kind in der Polenta kochte» die Lesewelt ins Staunen versetzte. Das wissen wir von der Dramatikerin Daniela Janjic, 1984 nahe Sarajevo geboren. Als dort die Granaten explodierten, war sie ein Schulkind. Und wir kennen Jusuf Yesilöz, den Kurden, der auch in Winterthur seiner Herkunft nicht entkommt.

Andere Themen und andere Töne haben etwas mit Authentizität zu tun und somit mit erlebtem Leben. Doch muss deshalb ein Secondo-Hintergrund gleich zum künstlerischen Nährboden schlechthin erklärt werden? Funktioniert nicht auch im umgekehrten Sinn, was für die Generation der Einwanderer reklamiert wird? Kennen wir nicht Autorinnen und Autoren, bei denen die Reibung in der Fremde literarisch Früchte trug? Robert Walser, Hugo Loetscher, Rolf Lappert ... Es muss nicht immer «Stiller» sein.

marco.guetg@azmedien.ch